

## Zwischen Gewerbefleiß und Konsumlust - eine Verhaltenslehre für die *Commercial Society*

Die Wandlung der Zunftgemeinschaft der Steinmetzen seit den achtziger Jahren des 17. Jahrhunderts in einen Zusammenschluss von Gentlemen, die als Geschäftsleute eigene distinktiv bürgerliche Werte und Haltungen äußern und gesellschaftlich durchzusetzen beabsichtigen, ist eng mit den einschneidenden sozio-ökonomischen Umbrüchen in England und dem Wandel von einer postfeudalen, agrarisch geprägten Nation in eine pre-industrielle, von frühkapitalistischen Marktverhältnissen bestimmte Gesellschaft verbunden.<sup>124</sup> Besitzindividualismus und spezifische Freiheitsrechte, wie die freie Interessensbestimmung und Bindungsaufnahme, sind die neuen sozialen Prämissen einer sich ausbildenden liberal-demokratischen Gesellschaft und konsumorientierten *Commercial Society*. Als Eigentümer der eigenen Person und Fähigkeiten kann der Bürger selbstbestimmt sowohl seine Fähigkeit zu arbeiten als auch seine Arbeitserträge veräußern und damit in die vielfältigen Marktbeziehungen, die die frühmoderne Gesellschaft durchziehen, eintreten. Dem Staat oder der politischen Gesellschaft obliegt der »Schutz des Eigentums des Individuums an seiner Person und seinen Gütern und (folglich) zur Aufrechterhaltung geordneter Tauschbeziehungen zwischen Individuen als Eigentümer ihrer selbst«.<sup>125</sup>

Die Eigendynamik finanzieller Ereignisse entwickelt in Teilen des Bürgertums jedoch eine Triebkraft, die die Maxime protestantischer Ethik und des regulierten Gewerbefleißes in ihr Gegenteil pervertieren und gewissenlose Habgier sich ausbreiten lässt.<sup>126</sup> Eine 1728 in der Zeitschrift *The Craftsman* publizierte Warnung vor Eigennutz und gewissenloser Habgier im Zuge ungebremster kapitalistischer Expansion scheint diese Tendenzen zu belegen. Dort heißt es:

»Obwohl die Methoden, mit denen der Staat seine Freiheiten verliert, zahlreich scheinen, finden wir bei näherer Betrachtung, dass alle nationalen Unglücke einem mächtigen Ursprung zuzuschreiben sind und das ist, wenn jedes Indivi-

124 Siehe Margaret C. Jacob: »Money, equality, fraternity: freemasonry and the social order in eighteenth-century Europe«, in: *The culture of the market. Historical essays*, hg. von Thomas L. Haskell and Richard F. Teichgraber, Cambridge 1993, S. 102-135.

125 C.B. Macpherson: *Die politische Theorie des Besitzindividualismus. Von Hobbes bis Locke*, Stuttgart 1990, S. 296.

126 So beschreibt Wolfgang Seth den Entstehungskontext von George Lillos Drama *The London Merchant, or The History of George Barnwell* (1731). Wolfgang Seth: *George Lillos Dramen. Der Versuch der »Verbürgerlichung« des englischen Dramas im 18. Jahrhundert*, Essen 1991, S. 138f.

dum beginnt, sich selbst als verschieden und getrennt von der Gemeinschaft, deren Mitglied es ist, zu betrachten und fortwährend all seine Teile und Talente darauf verwendet, für sich selbst Reichtum, Macht, Beförderungen und Titel zu erwerben, anstelle die Wohlfahrt und das Glück seines Landes zu befördern. Wenn sein Geist solch beschränkten und selbstsüchtigen Absichten verpflichtet ist, dass es keine große Vorstellung von der Tugend oder großmütige Empfindungen für das öffentliche Wohl hat, sondern alles auf sich beschränkt und meint, dass es der Sinn seiner Schöpfung sei, wenn er seinen eigenen Wohlstand vermehrt und die Interessen seiner Familie und Bekannten vertritt. Der beste Weg, eine Konstitution aufrecht zu erhalten, ist daher, sich zu bemühen solche Vorstellungen einzuschärfen, die jeden Menschen überzeugen, dass er nichts als ein Mitglied der Gesellschaft ist, ohne die er nicht mehr bestehen kann als ein Körperteil, wenn es vom Rest des Körpers abgetrennt wurde; dass unser Wohl untrennbar mit dem anderer verbunden und verknüpft ist.«<sup>127</sup>

In gleichem Maße, wie privilegierte Monopolgesellschaften das freie Spiel der wirtschaftlichen Kräfte bremsen sollen, machen sich private Vereinigungen zur Aufgabe, in der Gesellschaft ein Bewusstsein der Mitverantwortung für das Gemeinwohl herzustellen und moralisch-ethisch ausgleichend gegenüber den negativen Kräften des Marktes zu wirken.

Die *Society of Freemasons* versteht sich als eine solche ausgleichende Instanz und behauptet sich als geschlossene Wertegemeinschaft, die sich zugleich als notwendiges Komplement zur sich herausbildenden modernen Gesellschaft begreift. Sie akzeptiert zwar die Anforderungen, die die *Commercial Society* an den Bürger stellt, reflektiert aber gleichzeitig ihre Schattenseiten. Dabei fungiert die Gemeinschaft nicht nur als soziales Sicherungsnetz angesichts spekulativer Geschäfte und tiefgehender Bankrottängste. Indem sie die Akzente verlagert und einen drohenden asozialen und destruktiven Egoismus, den Innovation und Produktivität in einer von Marktverhältnissen dominierten Welt mit sich zu bringen

127 »Though the Methods by which a State may lose its Liberties, appear to be various: yet upon a close Examination, we shall find all national Misfortunes generally owing to one, great original Source; and That is, when every Individual comes to consider Himself distinctly and apart from the Community, of which he is a Member; and is continually employing all his Parts and Talents on obtaining to Himself Wealth, Power, Preferment or Titles, instead of advancing the Welfare and Happiness of his Country; when his Mind is contracted to such narrow, selfish Views, that he hath no large Notions of Virtue or generous Sentiments of the publick Good; but confines every Thing to Himself and thinks that answered the End of his Creation, if he improves his own fortune, and advances the Interest of his Family and Relations. The best way therefore to preserve a Constitution is to endeavour and to inculcate such notions, as tend to persuade every Man that He is but a member of Society that he can no more subsist alone than a Limb, when it is torn from the rest of the Body; that our Good is inseparably connected and complicated with that of others.« Zitiert nach ebd., S. 139.

vermögen, durch allgemeine Wohlfahrtseffekte ausgleicht, korrigiert sie jene negativen Neigungen, die das individuelle und nationale Wohl gefährden. In diesem Sinne versteht sich die Bruderschaft der Freimaurer als ein durchaus *notwendiges* Komplement, da ihr eine Gesellschaft auf der Grundlage eines vitalen Egoismus auf lange Sicht nicht überlebensfähig erscheint.

Egoismus und Habgier sind nur die offensichtlichsten Ausläufer eines grundsätzlichen Spannungsfeldes, nämlich des Widerspiels von innerweltlicher Askese, die die Marktgesellschaft und ihre zum System gesteigerte Werkheiligkeit dem Individuum auferlegt,<sup>128</sup> und dessen Triebwünschen, die als Gefährdung und destabilisierende Faktoren innerhalb der *Commercial Society* wahrgenommen werden. Konsumfreude und der genussfreundliche hedonistische Umgang mit Weltgütern avancieren im 18. Jahrhundert zu unhintergehbaren Wirtschaftsfaktoren und Indikatoren von Gewerbefleiß.<sup>129</sup> Insbesondere in England, so stellt Eleonore Kalisch fest, etabliert sich »als breite soziale Trägerschicht der gleiche bürgerliche Mittelstand der Konsumtion [...], der in seinem Berufsleben durch die protestantische innerweltliche Askese geprägt war«.<sup>130</sup> Diese Tatsache mache die Weber'sche Erläuterung eines spezifisch kapitalistischen Habitus' als protestantische innerweltliche Askese in ihrem Unvermögen, die Ausdehnung der Konsumtion ausreichend zu erklären, kritikwürdig. Auf bestimmten Gebieten nämlich beginnen Geschäftsleute als Geschmacksbildner der Gesellschaft zu fungieren, verleihen eigenen Werten und Haltungen, auch jenseits sozialer Nacheiferung und Moden, Ausdruck.<sup>131</sup> Sie bringen einen modernen Hedonismus hervor,<sup>132</sup> »der durch Verschiebung oder Begrenzung der Lustbefriedigung in der Lage ist, eine Disposition zu bilden, die der Akkumulation und Investition von Kapital förderlich war«.<sup>133</sup> Diese komplexe Anlage, die den genussvollen Umgang mit Konsumgütern zulässt, ihn aber gleichsam wirksamen Kontrollmechanismen unterwirft, stellt sich nicht zwanglos ein, sondern erfordert Einsicht in ihre Notwendigkeit und habituelle Erarbeitung.

128 Siehe Max Weber: Die protestantische Ethik I, hg. von Johannes Winckelmann, Gütersloh 2000.

129 Vgl. dazu Neil McKendrick: *Birth of a Consumer Society. The commercialization of 18th-century England*, London 1982.

130 Eleonore Kalisch: *Theaterkrieg und histrionischer Körper. Der Pietismus und die Ansätze zu einer performativ orientierten Habitus-Ethik im späten 17. und frühen 18. Jahrhundert*, Habilitationsschrift, Humboldt-Universität Berlin 1999, S. 190.

131 Ebd., S. 192f.

132 Colin Campbell: *Romantic Ethic and the Spirit of Modern Consumerism*, Oxford 1993.

133 Kalisch, *Theaterkrieg und histrionischer Körper*, S. 191.

In seinem bürgerlichen Drama um den gefallenen Kaufmannslehrling George Barnwell wirft George Lillo (1691-1739), ein in London lebender mittelständischer Geschäftsmann flämischer Abstammung, ein Schlaglicht auf eine soziale Gruppe, die eben diesem Spannungsfeld von innerweltlicher Askese und Triebwünschen, die als Gefahr und destabilisierende Faktoren innerhalb der *Commercial Society* wahrgenommen werden, in besonderem Maße ausgesetzt ist und einen besonderen Bedarf moralischer Anleitung und Begleitung der bürgerlichen Sozialisation anzuzeigen scheint. Die *Indenture*, der »Vertrag, mit dem sich eine Person, Meister genannt, bindet, eine andere Person, Lehrling genannt, zu unterweisen, die sich wiederum verpflichtet, ein Gewerbe oder einen Beruf zu erlernen, indem er seinem Meister über eine gewisse Zeitspanne dient«, <sup>134</sup> ist im 17. und 18. Jahrhundert Englands die gängigste Form, seinem Kind einen Einstieg ins Erwerbsleben zu verschaffen. <sup>135</sup> Als integraler Bestandteil der Handwerksgilden und *Corporations* dient der Ausbildungsvertrag als Qualifikationsmaßnahme seit dem europäischen Mittelalter, sowohl der Schaffung und Sicherung fester Ausbildungsstandards als auch der Qualitätskontrolle und des Schutzes exklusiver Privilegien des Berufsstandes. Er basiert auf der Annahme, »dass weder die Künste noch Wissenschaften gedeihen würden, wenn es nicht nur jenen erlaubt sei, sie zu praktizieren, die die notwendigen Fertigkeiten ausreichend unter Beweis gestellt haben, und sich eine Körperschaft formiert hat, die mit gewissen Selbstbestimmungsrechten und einem exklusiven Monopol auf ihre jeweilige Kunst innerhalb einer bestimmten Örtlichkeit ausgestattet ist.« <sup>136</sup> Das Lehrverhältnis der städtischen Auszubildenden im Handelsgewerbe, für das eine hohe Ausbildungsprämie erhoben wird, wird auf sieben Jahre eingegangen. In diesem Zeitraum soll der Auszubildende umfangreiches theoretisches Wissen und praktische Fertigkeiten erlangen, kurz: in jene »Geheimnisse« des Berufsstandes eingeführt werden, die ihn im Anschluss an seine Ausbildungszeit befähigen sollen, ein gleiches Geschäft selbstständig zu führen. Als Mitglied der *household-family* seines Meisters werden ihm Unterkunft, Verpflegung und medizinische Versorgung im Krankheitsfall zugesichert. Geschäftlich wird ihm die Möglichkeit gegeben, wertvolle Erfahrungen zu sammeln, notwendige Kontakte aufzubauen und nach erfolgreich abgeschlossener Lehrzeit in

134 The Encyclopaedia Britannica. A Dictionary of Arts, Sciences, Literature and general information, Bd. II, 11. Ausgabe, Cambridge 1910, S. 228.

135 Die einschlägigste Beschreibung der Lebens- und Arbeitssituation Londoner Lehrlinge liefert noch immer M. Dorothy Georges Buch *London Life in the Eighteenth Century*, London 1976 (Erstauflage 1925), darin vor allem die Kapitel 5 u. 6.

136 Ebd.

eine Gilde aufgenommen zu werden. Zuvor jedoch ist der Lehrling gebunden, seine Arbeitskraft dem Lehrmeister bis zum Ablauf der kompletten Vertragslaufzeit zur Verfügung zu stellen und sich seiner Autorität und Kontrolle zu unterwerfen, die – wie zu sehen sein wird – recht umfassend ist.

Der Weg zur geschäftlichen und persönlichen Eigenständigkeit ist lang und entbehrungsreich, und je höher die Auflagen und Restriktionen, desto größer scheint das Bedürfnis der jungen Auszubildenden, sich der Kontrolle zu entwinden und sich in ihrer Freizeit dem Vergnügen hinzugeben. William Maitland schildert in seiner *History of London* (1739), auf die 30er Jahre zurückblickend, den müßigen Lehrling, dem es nach den Vorzügen der Erwerbstätigkeit und Angeboten der Erwachsenenwelt begehrt, und wünscht eine gesetzliche Regelung herbei, die die Allüren dieser »Möchtegern-Merchant-Gentlemen« und ihre destruktiven Verhaltensweisen, »wie den Unterhalt von Huren und Pferden, das Frequentieren von Tavernenclubs und Theaterhäusern und ihre Exzesse im Gebrauch von Kleidung, Wäsche, Perücken, Gold- und Silberuhren, etc.«, unterbindet.<sup>137</sup> Es wird von ungebärdigen Mobs männlicher Lehrlinge berichtet, die durch die Straßen der Stadt ziehen und die Bevölkerung in Angst versetzen. Lehrlinge stellen die weitaus größte jugendliche Bevölkerungsgruppe im Land dar und ihre subversive Kraft wird als ernsthaftes gesellschaftliches Problem wahrgenommen,<sup>138</sup> welches sich nicht nur in belletristischen Publikationen exemplarischer krimineller Biographien spiegelt, die Faszination und Schauer hervorrufen,<sup>139</sup> sondern auch zur Veröffentlichung einer Reihe von *Pocket Companions* und *Vade Mecum* zur instruktiven Anleitung von Lehrlingen und ihren Meistern Anlass gibt.<sup>140</sup>

137 Zitiert ebd., S. ix.

138 Lawrence Stone: *The Family, Sex, and Marriage in England, 1500-1800*, London 1977, S. 376; George, *London Life in the Eighteenth Century*, S. 262.

139 Siehe Philip Rawlings: *Drunks, whores and idle apprentices. Criminal biographies of the eighteenth century*, London, New York 1992.

140 Siehe Alan D. Mc Killops Vorwort zum Reprint of Samuel Richardsons *The Apprentice's Vade Mecum* der Augustan Reprint Society, Los Angeles 1975, S. iii-vi.

## George Lillos Lehrstück *The London Merchant, or The History of George Barnwell* (1731)

Im Kontext dieser hier angedeuteten Kontroverse um Gewerbefleiß, Müßiggang und Triebwünsche ist George Lillos Drama *The London Merchant, or The History of George Barnwell* (1731) angesiedelt. Es ist ein als historisches Drama inszeniertes Zeitstück, das zur Zeit der Regentschaft der jungen Königin Elisabeth I spielt. Es ist die Zeit des Aufstiegs der London Merchants und des von ihnen finanzierten Kampfes gegen die Spanier um die Hoheit über die Meere und den Fernhandel. Das Stück schildert die Geschichte des jungen kaufmännischen Auszubildenden George Barnwell, der gemeinsam mit seinem Freund Trueman als Lehrling im Kontor eines angesehenen Kaufmanns angestellt ist, der – die merkantile Ideologie und Ethik in Reinkultur repräsentierend – den schönen allegorischen Namen *Thorowgood* trägt. Barnwell wird von beiden aufgrund seiner Gewissenhaftigkeit, seiner regelstrengen Lebensführung und seines einfachen, ungezierten und einnehmenden Wesens als zuverlässiger Partner geschätzt.

»Trueman: [...] Niemals hatte die Jugend einen höheren Sinn für die Tugend. Rechtschaffen war sein Denken und wie er dachte, handelte er, kein Leben ordentlicher als seines. Ein Verstand, wie er in diesem Alter kaum zu finden ist, eine offene, großzügige Mannhaftigkeit des Wesens, ungezwungen, ungekünstelt und einnehmend seine Umgangsformen.«<sup>141</sup>

Und doch geschieht, was angesichts der aufrichtigen Frömmigkeit des jungen Barnwell, der vom puritanischen Geist der innerweltlichen Askesse zutiefst durchdrungen ist, unmöglich schien. Er lässt sich verführen und gerät in die Abhängigkeit der geschäftstüchtigen Lady Millwood, einer von Eroberung zu Eroberung schreitenden Courtisane, die, seit ihr die Männer nicht mehr so leicht ins Garn gehen, in ihrem *House of Entertainment* über ihre Verhältnisse lebt. An einem Punkt ihrer Laufbahn angelangt, an dem sie ihren Vorteil beim jungen, unerfahrenen Teil des männlichen Geschlechts suchen muss, spielt Lady Millwood, um ihren luxuriösen Lebensstil aufrecht halten zu können, ihre Reize gegenüber dem jungen Angestellten aus. Sie hat Barnwell mehrfach hohe Geldsummen zur Bank bringen sehen und herausgefunden, dass er Lehrling des reichen und angesehenen Londoner Kaufmanns ist. Auf einem seiner

141 »Never had youth a higher sense of virtue. Justly he thought, and as he thought he practised; never was life more regular than his. An understanding uncommon at his years; an open, generous manliness of temper; his manners easy, unaffected and engaging.« *LM*, III,3, S. 240.

Dienstgänge spricht sie ihn an und überrascht mit einer Einladung in ihr Haus, die der perplexer junge Mann nicht anders als annehmen kann.

Lady Millwood beeindruckt ihn mit dem Luxus ihres Hauses. Mit einiger Übung in Physiognomik taxiert sie sein zartes Gemüt, das nicht leichtfertig verschreckt werden darf, aber auch eine latente Sinnlichkeit, die nur durch ein wenig Unterstützung ermutigt werden muss. Es ist wenig vonnöten, um die arglose Natur zu verführen. Barnwells Angst, die Freude eines Augenblicks mit einem Leben in Pein bezahlen zu müssen, wischt sie mit dem Hinweis fort, die Freuden der Liebe könnten ebenso anhaltend sein wie groß. Sein Argument, das Gesetz des Himmels wolle nicht umgestoßen werden, und dieses fordere, unsere Leidenschaften zu regieren, lässt sie nicht gelten.

»Millwood: Uns Schönheitssinn und Triebwünsche zu geben und uns zu verbieten, unserem Geschmack zu folgen und glücklich zu sein, wäre eine Grausamkeit der Natur. Haben wir nur Passionen, damit diese uns foltern?«<sup>142</sup>

Die Advokatin des Hedonismus gebraucht, um Barnwell zu hindern, aus Angst vor der eigenen Courage das greifbar nahe Sinnenglück zu fliehen, ein Kernargument des höfischen Libertinismus, dass ohne die Vergnügungen »das Leben zu einer sehr schweren Bürde für den wird, der es besitzt, und dass dies gegen die Absichten der Natur ist, die mit ihren geheimen Regungen bewirkt, dass alle belebten Dinge Lust haben an ihrem Sein und darum das suchen, was sie ergötzt.«<sup>143</sup>

Dem hat der junge Barnwell nichts mehr entgegensetzen und wie er sich selbst beobachtend stockend beschreibt, schlägt sein Puls hoch, seine Sinne geraten in Aufruhr und unbändiges Begehren schlägt seinen Weg. Barnwell wird zum Spielball der Millwood'schen Interessen. Das Geld, das er überbringen sollte, lässt er bei ihr zurück. Kaum hat er sie verlassen, tragen ihm das Unvermögen, seine Leidenschaft zu kontrollieren, der Betrug gegenüber dem Meister und die Untreue gegenüber jenen, die im Kontor seine Rückkehr erwarten, schlimmste Gewissensqualen ein.

»Barnwell: Wie fremd alle Dinge um mich herum sind! Wie ein Dieb, der verbotenen Grund betritt, trete ich ängstlich in jedes Zimmer dieses wohl bekannten Hauses. Der schuldigen Liebe, als wäre diese nicht genug, habe ich bereits den Vertrauensbruch hinzugefügt. Ein Dieb! Kann ich, wissend, ein so elendes

142 »To give us sense of beauty and desires, and yet forbid us to taste and be happy, is a cruelty to nature. Have we passions only to torment us?« *LM*, I, 8, S. 228.

143 Gerhard Schneider: *Der Libertin. Zur Geistes- und Sozialgeschichte des Bürgertums im 16. und 17. Jahrhundert*, Stuttgart 2000, S. 56.

Ding zu sein, meinem aufrichtigen Freund und geschädigten Meister ins Gesicht sehen? Möge auch Heuchelei eine Weile meine Schuld verdecken, zuletzt wird sie bekannt werden und öffentliche Schande und Ruin müssen folgen. Was wäre mein Leben in der Zwischenzeit? Stets eine Sprache zu sprechen, die meinem Herzen fremd ist; der Anzahl meiner Verbrechen stündlich neue hinzuzufügen, um diese zu verdecken.«<sup>144</sup>

Thorowgood, dem das nächtliche Ausbleiben Barnwells nicht unbemerkt geblieben ist und dessen Schuldbewusstsein spürt, warnt.

»Thorowgood: Wenn wir die zarte Verfassung des Menschseins bedenken, ruft es unser Mitleid, aber kaum Erstaunen hervor, dass die Jugend auf Abwege gerät; wenn der Verstand bestenfalls schwach der Lust begegnet, kaum ausgebildet und gänzlich ununterstützt von Erfahrung schwach ringt oder sich bereitwillig den Sinnen versklavt. Der Zustand der Jugend ist bedauernswert; um so mehr als sie ihn nicht sieht; und ist der Gefahr am stärksten ausgesetzt, wenn sie am wenigsten für ihre Verteidigung vorbereitet sind.

[...]

nehmt euch in Acht in dieser heiteren, gedankenlosen Phase eures Lebens; jetzt, da der Sinn rasch nach Vergnügen steht und die Leidenschaft groß ist, das üppige Verlangen tobend und wild die strengste Kandare erfordert, hüte dich vor einem Rückfall: wenn das Laster zur Gewohnheit wird (*becomes habitual*), ist jede Kraft, es wieder abzulegen, verloren.«<sup>145</sup>

Angesichts der großzügigen Nachsicht und Besorgnis seines Meisters befällt Barnwell Reue und er klagt sich im Selbstgespräch an.

144 »How strange are all things around me! Like some thief, who threads forbidden ground, fearful I enter each apartment of this well-known house. To guilty love, as if it was too little, already have I added breach of trust. A thief! Can I know myself that wretched thing, and look my honest friend and injured master in the face? Though hypocrisy may awhile conceal my guilt, atlength it will be known, and public shame and ruin must ensue. In the meantime, what must be my life? Ever to speak a language foreign to my heart; hourly to add to the number of my crimes, in order to conceal 'em.« *LM*, II, I, S. 229.

145 »When we consider the frail condition of humanity, it may rise our pity, no tour wonder, that youth should go astray; when reason, weak at the best when opposed to inclination, scarce formed, and wholly unassisted by experience, faintly contents, or willingly becomes the slave of sense. The state of youth is much to be deplored; and the more so, because they see it not; they being then to danger most exposed when they are least prepared for their defence. [...] be upon your guard in this gay, thoughtless season of your life; now when the sense of pleasure's quick, and passions high, the voluptuous appetites raging and fierce demand the strongest curb, take heed of a relapse: when vice becomes habitual, the very power of leaving it is lost.« *LM*, II, 4, S. 232.

»Barnwell: Schurke! Schurke! Schurke! Niederträchtig, einem so vortrefflichen Mann unrecht zu tun. Sollte ich erneut eine Torheit begehen?— Verabscheuungswürdiger Gedanke!— Aber was wird mit Millwood?— Aber nein, ich sage mich von ihr los; ich gebe sie auf. Der Kampf ist ausgestanden und die Tugend hat obsiegt. Die Vernunft mag überzeugen, aber Dankbarkeit verpflichtet. Diese unverhoffte Großzügigkeit hat mich vor der Zerstörung bewahrt.«<sup>146</sup>

Lady Millwood, die Barnwells Zerknirschung voraussieht, sucht ihn noch am gleichen Tag im Kontor auf, um seinen Schuldgefühlen eine andere Richtung zu geben und ihn damit tiefer in die »sexuelle Hörigkeit« (Brecht) zu treiben. Lucy, Millwoods Zofe, ist instruiert, im Beisein ihrer Herrin deren Geschichte zu erzählen. Es ist die Geschichte einer früh verwaisten, reichen Erbin und ihres Vermögensverwalters, eines begüterten Aristokraten, der sein Mündel nach dem Tod seiner Frau umwarb, aber abgewiesen wurde. Daraufhin stellte er ihr seine Dienste in Rechnung und machte sie zu seiner Schuldnerin, um sie zu erpressen: Heirat oder Bankrott, der schrecklichste und tragödienräftigste aller menschlichen Umstände. Nun habe, wie die Zofe Lucie in ihrer Erzählung fortführt, der ungetreue Vermögensverwalter in Erfahrung gebracht, dass Barnwell im Haus der Millwood zu Gast war und die Nacht bei ihr verbracht hat. Vom Heiraten sei nun nicht mehr die Rede, Millwood habe die Wahl zwischen moralischem und realem Untergang: will sie sich nicht an den Mann verkaufen, muss sie, wie Barnwell es schauernd ausmalt, »unbehaust in Elend und Mangel freudlos durch die ungastliche Welt wandern, begleitet von Furcht und Gefahr, verfolgt von Bosheit und Rache.« Diesen Gedanken erträgt Barnwell nicht, Schuld- und Verantwortungsgesühl gegenüber der vermeintlich durch ihn gefallenen Frau lassen ihn eine zweite größere Unterschlagung begehen, damit Millwood ihre Schulden bezahlen und unangefochten in ihrem Haus verbleiben kann.

»Barnwell: Du bist mein Schicksal, mein Himmel oder meine Hölle, nur verlass mich jetzt; später verfüge über mich, wie es dir gefällt.«<sup>147</sup>

Die Warnungen seines Lehrmeisters in den Wind schlagend, bleibt Barnwell, als er im Kontor aufgefördert wird, seine Bücher vorzulegen, kein

146 »Villain! Villain! Villain! basely to wrong so excellent a man. Should I again return to folly?— Detested thought!— But what of Millwood then?— Why, I renounce her; I give her up. The struggle's over, and virtue has prevailed. Reason may convince but gratitude compels. This unlooked for generosity has saved me from destruction.« Ebd., II, 5, S. 233.

147 »You are my fate, my heaven or my hell; only leave me now, dispose of me hereafter as you please.« Ebd., II, 13, S. 237.

anderer Ausweg als die Flucht, denn »nur wenige Männer können eine verloren gegangene Reputation zurückgewinnen: ein Kaufmann niemals.«<sup>148</sup> Barnwell ist als Kaufmann ruiniert – finanziell und moralisch. Der Kasse ein letztes Mal eine größere Summe zu entnehmen, fällt ihm angesichts seiner auswegslosen Situation nicht mehr schwer. Er flüchtet zur Geliebten und bittet verzweifelt um Aufnahme in ihr Haus. Millwood wirft ihn hinaus, besinnt sich beim Anblick des Geldes aber eines Besseren und umgarnt ihn erneut mit Lügen, Schwüren, Heuchelei. Auf der Höhe ihrer leidenschaftlichen Versöhnung ringt sie Barnwell ein weiteres unheilvolles Versprechen ab; sie bittet ihn, einen Anschlag auf das Leben seines nächsten Verwandten und größten Wohltäters zu unternehmen. Natürlich klagt er die Geliebte als grausames Monster und Teufel an, geschaffen dafür, ihn zu vernichten. Millwood reagiert mit tiefem Gram, schimpft auf ihr Schicksal, verflucht die unberechenbaren Sterne und beklagt, dass sie, vom Mangel gezwungen, ihm Taten abverlangen müsse, die sie ebenso verabscheue wie er. Letztendlich kenne Notwendigkeit kein Gesetz, so macht sie ihm klar, und Liebe keine Grenzen. Daher habe sie Grund, an seiner Liebe zu zweifeln, und wolle ihn niemals wieder sehen, wenn er den Onkel nicht ausraube und vorsorglich töte, um zu verhindern, dass er, Barnwell, als Dieb und Mörder entdeckt würde.

Für Lucy, die Zofe, und Blunt, den Diener, hat Millwood hiermit die Grenze überschritten, bis zu der man ihrem Treiben dienstbar hätte zusehen können. Um nicht mitschuldig zu werden, zeigen die beiden ihre Herrin an, können aber die unter Gewissensqualen ausgeführte Mordtat nicht mehr verhindern. Als Barnwell mit blutigen, aber leeren Händen zu Millwood zurückkehrt – er hätte es als Sakrileg empfunden, dem Ermordeten den Schlüssel zum Safe abzunehmen –, lässt die Abenteurerin ihn fallen und ruft selbst die Polizei. Dies bewahrt sie jedoch nicht davor, aufgrund der Anzeige ihrer Bediensteten, der Anstiftung zum Mord überführt und wie Barnwell zum Tod am Strick verurteilt zu werden. Bevor die Polizei sie in Gewahrsam nimmt, wird Millwood vom *London Merchant* Thorowgood zur Rede gestellt. Sie verteidigt sich leidenschaftlich, indem sie die in Macht, Reichtum und puritanischer Selbstgefälligkeit verankerte Männerherrschaft anprangert und die Beweggründe ihres Handelns offen legt.

Millwood sieht sich im Geschlechterkampf und ihre Waffe ist die Überbietungsgeste. Das ist ihr Geschäft.

»Millwood: Ein Verderber kam nach dem anderen. Und mein ganzer Gewinn war Armut und Schande. Meine Seele verachtete und verachtet immer noch

148 »[...] But few men recover reputation lost, a merchant never. [...]« Ebd., III,3, S. 240.

Abhängigkeit und Geringschätzung. Ich sah, wie Reichtümer, durch welche Mittel auch immer erlangt, die schlechtesten Menschen vor beidem schützten. Darum erkannte ich es als notwendig, reich zu sein, und zu diesem Ende habe ich alle meine Künste aufgeboten [...].<sup>149</sup>

Es geht nicht darum, das Vergnügen der Männer zu teilen, sondern diese zu Sklaven ihrer Lust zu machen und sie so in ihrer Heuchelei, Bigotterie und Doppelmoral abzustrafen. Solange jedoch nur die *Hypocrisy* attackiert wird, wird nicht der Puritanismus an sich in Frage gestellt. Das hat auch Peter Szondi in der Analyse des *London Merchant* in seinem Buch zum Bürgerlichen Trauerspiel herausgesellt. Indem sie in ihrer flammenden Anklagerede die Feinde der asketischen Ethik des Bürgertums unter dem Klerus und den Staatsbeamten aufspürt und ebenso die schwarzen Schafe in Gestalt der männlichen Libertins bloßstellt, wird aus Millwood, »der Gegenspielerin Thorowgoods, mit dem sie gleichsam um die Seele George Barnwells um den Preis von dessen und ihrem eigenen Untergang kämpft, dennoch eine Stütze der guten Sache, für die das Stück wirbt.«<sup>150</sup> Thorowgood bekämpft in ihr nicht einfach die dunkle, nicht domestizierte Triebwelt, die den kaufmännischen Nachwuchs zu Fall bringt, sondern die Stadtmätresse, die aus der *Ars amoris* ein Geschäft gemacht hat und damit dem kaufmännischen Gewinnprinzip die Tugenddimension der innerweltlichen Askese genommen hat. Verschärfend kommt hinzu, dass Millwood, um den drohenden Bankrott abzuwenden, nicht nur das *Fair Play* des Marktes, sondern auch das Eigentum und das Leben anderer missachtet. Ihre Aktivitäten ufern ins Verbrecherische aus.

Bereits Szondi hat den latenten Konflikt, aus dem sich die Handlung im *London Merchant* entwickelt, in der Gegenbewegung erblickt, die die »innerweltliche Askese« des Puritanismus in der einen oder anderen Form hervorrufen musste: »als Gegenschlag gegen jene permanente Unterdrückung, welche die Rationalität der bürgerlich-puritanischen Lebensführung erst ermöglicht: die Unterdrückung der Triebe.«<sup>151</sup> Der Lehrlingsvertrag birgt für beide Partner des Ausbildungsverhältnisses eine funda-

149 »Another and another spoiler came, and all my gain was poverty and reproach. My soul disdained, and yet disdains, dependence and contempt. Riches, no matter by what means obtained, I saw secured the worst of men from both. I found it, therefore, necessary to be rich, and to that end I summoned all my arts.« *LM*, IV, 18, S. 254.

150 Peter Szondi: *Theorie des bürgerlichen Trauerspiels im 18. Jahrhundert*, Frankfurt a.M. 1973, S. 82.

151 Ebd., S. 71.

mentale Schräglage.<sup>152</sup> Bedeutet die Einweisung des Auszubildenden in den ersten Jahren noch einen Mehraufwand an Arbeit für den Meister, so muss der Auszubildende zum Ende seiner Lehrzeit es trotz gewonnener Fähigkeit zum eigenständigen Verdienst hinnehmen, bis zum Ende der Frist von sieben Jahren seinen Verpflichtungen und Gehorsamsdiensten nachzukommen, und zwar unter strenger Beobachtung des Meisters, der sicher gehen wird, dass sich die Investitionen der letzten Jahre, die die Aufnahmeprämie nicht ausnahmslos deckt, im Nachhinein bezahlt machen.<sup>153</sup> Die *Indenture* ist ein *Rite de Passage*,<sup>154</sup> es führt den jungen Auszubildenden mit neuen Verpflichtungen in die Erwachsenenwelt ein. Bevor er mit der Ehe jedoch seinen eigenen separaten Haushalt, eine »eigene Einheit der Erzeugung, Konsumtion und Produktion«, gründen kann, der er als männliche Autoritätsperson vorsteht und deren Geschichte er lenkt,<sup>155</sup> untersteht er als Mitglied der *Household-Family* der Kontrolle seines Ausbilders. Im Gegensatz zur bürgerlichen Kernfamilie bestimmt sich diese nicht über Heirat und Verwandtschaft, sondern stellt sich über den gemeinsamen Wohnsitz und die Unterstellung unter die Autorität eines Hausherrn her.<sup>156</sup> In ihr definiert sich das Verhältnis zwischen Lehrling und Meister primär über Autorität und Besitzansprüche.<sup>157</sup>

Während die *Indenture* mit der Lösung aus der eigenen Kernfamilie einerseits zur frühen Selbstständigkeit ermuntert, bleibt sie andererseits einem patriarchalen Ideal der Unterwerfung und Ehrerbietung gegenüber der Haushaltsführung verhaftet, die die Kontrolle des Verhaltens und aller sozialer Aktivitäten des Lehrlings einschließt. Besonders zum Ende wird die Ausbildungszeit zu einer langen und prekären Übergangsphase, in welcher der Lehrling im Geschäft bereits verantwortungsvolle Aufgaben übernimmt, die einiges kaufmännische Geschick und Können erfordern, ihm jede Form der Eigenständigkeit und des Selbstbestimmungs-

- 
- 152 Vgl. George, *London Life in the Eighteenth Century*, S. 225; Jones DeRitter: »The storm that lust began must end in blood: The Physical Economy of *The London Merchant*«, in: ders., *The Embodiment of Characters. The Representation of Physical Experience on Stage and in Print, 1728-1749*, Philadelphia 1994, S. 52.
- 153 Ilana K. Ben-Amos: *Adolescence and Youth in Early Modern England*, New Haven, London 1994, S. 110.
- 154 Samuel Richardson spricht im Kontext der *Indenture* von einer »initiation«. Samuel Richardson: *The Apprentice's Vade Mecum (1734) and A Seasonable Examination of Playhouses (1735)*, Reprint Richardsoniana I, New York, London 1974, S. xiii.
- 155 Ben-Amos, *Adolescence and Youth*, S. 237.
- 156 Siehe Naomi Tadmor: »The Concept of the Household-Family in Eighteenth-Century England«, in: *Past and Present* 151 (1996), S. 118.
- 157 Ebd., S. 120.

rechtes jedoch verwehrt bleiben.<sup>158</sup> Sein Einkommen bleibt gering und jedes Verlassen des Hauses, der Besuch von Tavernen oder Theaterhäusern bedürfen der meisterlichen Zustimmung, Glücksspiel und der Konsum von Alkohol sind untersagt. Es ist dem Lehrling nicht erlaubt, private Geschäfte abzuwickeln, sexuellen Verkehr zu haben, geschweige denn durch Heirat einen eigenen Hausstand zu gründen.<sup>159</sup>

Diese umfangreichen Einschränkungen des persönlichen Bewegungs- und Entscheidungsfreiraumes und der Triebwünsche degradieren den Lehrling zu einem unselbstständigen Individuum mit unbefriedigten Bedürfnissen und setzen ihn einem nahezu unlösbaren Konflikt zwischen gesellschaftlich implizierten Notwendigkeiten und Ansprüchen an den Einzelnen und seinen individuellen Leidenschaften aus. Das erfolgreiche Haushaltsmanagement muss daher, wie Jones DeRitter richtig folgert, die Wunschregulation und Kontrolle der Bedürfnisse von Angestellten, Bediensteten und Lehrlingen mit einschließen.<sup>160</sup>

## Freimaurerische Parteinahme im Theaterstreit

Im Zuge der Kommerzialisierung der Freizeitvergnügen steht den jungen Berufsanwärtern ein großes Angebot unterhaltsamen Zeitvertreibs zur Verfügung und sie bevorzugen ganz offensichtlich die unflätigen Restaurationsfarcen, in denen sich – wie in dem in *Covent Garden* regelmäßig gegebenen Stück *The London Cuckholds* (1681) von Edward Ravenscroft – alles um schnelle Liebschaften und Abrechnung mit den ›alten Herrschaften‹ dreht. Die Darstellung von drei jungen Burschen bescheidener Herkunft, die den jungen Ehefrauen dreier reicher alter Gentlemen nachstellen, feiert die physische Energie und geistige Findigkeit der Jugend und unterhält mit derben Späßen.<sup>161</sup> Aus verschiedenen Gründen hält man diese libertinistischen Komödien für keine angemessene Unterhaltung.

Samuel Richardson (1689-1761) fasst in seinem *Apprentice's Vade Mecum* (1734), welches exemplarisch für die Reihe an Handbüchern für die Gruppe von Lehrlingen ist, und in der Schrift *A Seasonable Examination of Playhouses* (1735) die finanziellen und moralischen Vorbehalte gegenüber dem Theater zusammen: Das Theater biete keine angemessene Unterhaltung für junge Bürger und sei konzipiert für die müßigen obe-

158 Ben-Amos, *Adolescence and Youth*, S. 238f.

159 Siehe die Aufzählung von Verpflichtungen vonseiten des Lehrlings im Rahmen einer *Intenture* bei Richardson, *Apprentice's Vade Mecum*, S. 2ff.

160 DeRitter, »The storm that lust began«, S. 51.

161 Ebd., S. 53f.

ren Stände. Für junge Lehrlinge sei der Besuch von Theaterhäusern reine Zeit- und Geldverschwendung und betröge die Meister um ihre Arbeitskraft. Unter dem Einfluss von Musik und in unterhaltsamer Atmosphäre würde die Anwesenheit liederlicher Frauen und Prostituierter in den jungen Menschen unzuchtige Begierden wecken. Nicht zuletzt seien in den derzeitigen Dramen Kaufleute beliebte Opfer von Scherzen und Intrigen und würden ob ihres Fleißes verlacht. Die Bühne zelebriere also den schlechten Charakter und lenke von den eigentlichen Aufgaben des Lehrlings ab. In den Theaterbesuchen laure die

»Gefahr, dass der Verstand durch diese Darbietungen zu sehr von der Arbeit abgelenkt wird. Wenn eine Person Geschmack an ihnen findet, wie zu beobachten ist, wird die Musik immer in seinen Ohren klingen, werden die Tänzer fortwährend vor seinen Augen schweben: Diese oder jene Rolle eines applaudierten Schauspielers wird immer wieder seine Aufmerksamkeit einnehmen und er wird begierig sein, ihn in anderen Rollen zu sehen, und wird dem einen oder anderen Spieler durch jede Szene und jede Spielzeit nachjagen und auf diese Weise seinen Verstand allmählich von seinen Geschäften ablösen, ihm sein Gewerbe unersprißlich erscheinen lassen und seinen *ersten* Pflichten allenfalls einen *zweiten* Rang einräumen.«<sup>162</sup>

Das Theater vernebele die Sinne und vergifte den Verstand mit wiederkehrenden Bildern und Eindrücken und sei mangels einer erkennbaren Moral ohne gesellschaftlichen Nutzen.<sup>163</sup> Es propagiere auf »unverschämte Weise mit überhöhten Handlungen und szenischem Beispiel gegenüber ungeschulten und unbedachten jungen Menschen außerehelichen Geschlechtsverkehr und Ehebruch, Raub und Mord, propagiert und lehrt sie nicht zuletzt ihre eigene Lebenssituation zu verachten, die ihnen unausweichlich bestimmt ist; dies muss fatale Auswirkungen auf die Moral und Sitten von derart situierten Männern wie Frauen haben«. Der Besuch von Theateraufführungen habe darum schlimme Folgen für den fleißigen Mittelstand, gefährde die Moral und sei eine Verschwendung von Ar-

162 »Because of the Danger of the Mind's being too much diverted from Business by those Representation. If a Person has a Taste for 'em, as is justly observed, the Musick will always play upon his Ears, the Dancers will constantly swim before his Eyes: This or that Part of an applauded Actor will perpetually take up his Attention; and he will be desirous of seeing him in others, and so will want to race one Player or other thro' every Scene, and every Season; and so by Degrees unhinge his Mind from Business, make his Trade undelightful to him, and allow, at most, but a *second* Place to his *first* Duties.« Richardson, *A Seasonable Examination of Playhouses* (1735), S. 18.

163 Siehe Samuel Richardsons *The Apprentice's Vade Mecum* (1734), S. 10ff. und *A Seasonable Examination of Playhouses* (1735), 17ff. in der beide Publikationen umfassenden Reprint-Ausgabe Richardsoniana I, New York, London 1974.

beitszeit, was die Bühne nicht zuletzt auch zu einem »nationalökonomischen Desaster« mache, welches mit allen Mitteln der Gesetzgebung einzudämmen und zu regulieren sei.<sup>164</sup>

Eine generelle Ausweitung und Verschärfung der Kontrolle dieser populären Freizeitvergnügen muss, wie Dorothy M. George feststellt, jedoch scheitern, denn »[d]ie strenge Disziplin [und] die Verantwortungslosigkeit des jungen Mannes unter Vormundschaft seines Meisters, von dem er in allen Bedürfnissen des Lebens abhängig ist, oftmals außerstande auf legitime Weise auf eigene Rechnung Geld zu verdienen, werden wahrscheinlich das Verlangen hervorbringen, seinen Meister zu überlisten, um Vergnügen und Befriedigung um jeden Preis zu erlangen.«<sup>165</sup> Vor dem Hintergrund einer ausgesprochenen Theaterlust nach 1660, die auch ein Resultat jahrelanger puritanischer Theaterfeindschaft und der Schließung der Theaterhäuser in den Jahren 1642 bis 1658 durch eine von der puritanischen Partei initiierte Parlamentsverfügung ist und sich nun im Libertinismus der Restaurationskomödie äußert, ist selbst für Jeremy Collier, dem klerikalen Protagonisten des Theaterstreits, an ein erneutes Theaterverbot nicht zu denken.<sup>166</sup> Vielmehr fordert er in seiner Streitschrift *A Short Review of the Immorality and Profaneness of the English Stage* (1698), mit der er gegen die Restaurationskomödie ins Feld zieht, ein *anderes* Theater, dessen gesellschaftliche Funktion neu zu bestimmen wäre:

»Die Aufgabe der Schauspiele ist, die Tugend zu empfehlen und das Laster zu missbilligen, die Unsicherheit menschlicher Größe, die plötzlichen Wendungen des Schicksals und den unglücklichen Ausgang von Gewalt und Unrecht aufzuzeigen: Es soll die Sonderbarkeit von Stolz und Schrullen entlarven, Torheit und Falschheit verachtenswert machen und alles Üble unter Schande und Ablehnung stellen. Diese Absicht wurde von der englischen Bühne bisher auf sonderbare Weise verfolgt.«<sup>167</sup>

164 Richardson, *Apprentice's Vade Mecum*, S. 17f.

165 George, *London Life in the Eighteenth Century*, S. 275.

166 Siehe zur Collier-Kontroverse ausführlich Kalisch, *Theaterkrieg und histrionischer Körper*, S. 93-116.

167 »The business of Plays is to recommend Virtue, and discountenance Vice; To shew the Uncertainty of Human Greatness, the suddain Turns of Fate, and the Unhappy Conclusions of Violence and Injustice: 'Tis to expose the Singularities of Pride and Fancy, to make Folly and Falsehood contemptible, and to bring every Thing that is Ill unter Infamy, and Neglect. This Design has been oddly pursued by the English Stage.« Jeremy Collier, *A Short Review of the Immorality and Profaneness of the English Stage* (1698), Teil I, Nachdruck der 3. Auflage von 1698 mit einem bibliographischen Nachwort von Ulrich Broich, München 1967, S. 285.

Um das Theater zu einer »Schule des Verhaltens« (*school of behaviour*) umzufunktionieren, gelte es, die Wirkmacht des Theaters einem neuen gesellschaftlichen Nutzen zuzuführen.

»Vorführungen, Musik, dramatische Handlungen und Rhetorik sind ergreifende Unterhaltungen; und richtig eingesetzt, können sie sehr einflussreich sein. Aber Kraft und Bewegung sind indifferente Dinge und ihr Nutzen liegt vornehmlich in der Anwendung. Diese Vorteile liegen derzeit in Feindeshand und sind einer sehr gefährlichen Führung unterstellt.«<sup>168</sup>

George Lillos Drama ist das einzige, welches Samuel Richardson in seinem *Apprentice's Vade Mecum* (1734) von seiner generellen Abneigung gegenüber dem Theater ausschließt. Er schreibt:

»Ich kenne nur einen besonderen Fall, und das ist ein sehr junger, in dem sich die Bühne herabgelassen hat, sich für die Jugend der Stadt nützlich zu machen, mit einem schrecklichen Beispiel der Listen einer liederlichen Frau und der Verführung eines unbedachtsamen jungen Mannes; [...]. Ich meine das Drama um George Barnwell, welches mit dem Erfolg aufgenommen wurde, den es, wie ich denke, wohl verdient, und ich wäre einverstanden, mit den Einwohnern der Stadt die Übereinkunft zu treffen, dass sie dieses Stück einmal im Jahr besuchen könnten unter der Voraussetzung, dass sie nicht häufiger zu gehen begehren, bis ein anderes Stück von ähnlich guter Moral und Machart auf der Bühne geboten werde.«<sup>169</sup>

Auch Theophilus Cibber und Robert Shiels erwähnen, dass das Drama von ihren Zeitgenossen als »geeignete Unterhaltung für Lehrlinge etc. erachtet [wird] [...], denn es war belehrender, moralischer und abschreckender als viele bis dahin üblicherweise an solchen Tagen [den Weih-

168 »Show, Musick, Action, and Rhetorick, are moving Entertainments; and rightly employ'd, would be very significant. But Force and Motion are Things indifferent, and the Use lies chiefly in the Application. These Advantages are now in the Enemies Hand, and under a very dangerous Management.« Ebd., S. 1f.

169 »I know but of one Instance, and that a very late one, where the Stage has condescended to make itself useful to the City-Youth, by a dreadful Example of the Artifices of a lewd Woman, and the Seduction of an unwary young Man; [...]. I mean, the Play of George Barnwell, which has met with the Success that I think it well deserves, and I could be content to compound with the young City Gentry, that they should go to this Play once a Year, if they would condition, not to desire to go oftener, till another Play of an equally good Moral and Design were acted on Stage.« Richardson, *Apprentice's Vade Mecum*, S. 16.

nachts- und Osterfeiertagen, K.H.] angesetzte Stücke, die sich fast nur durch farcenhafte und unflätige Züge empfehlen.«<sup>170</sup>

Das Drama um den gefallenen Kaufmannslehrling George Barnwell ist eine Bearbeitung einer circa zweihundert Jahre alten, in England allgemein bekannten Ballade,<sup>171</sup> die George Lillo in seiner Bühnenadaption inhaltlich und wirkungsästhetisch gezielt auf das zeitgenössische bürgerliche Publikum Londons zuschneidet. Er erweitert die Figurenkonstellation und gestaltet vor allem die Figur George Barnwells um. In der Ballade entwickelt der gefallene Kaufmannslehrling, nachdem ihn Lady Millwood einmal vom Wege gelockt hat, eine beträchtliche kriminelle Eigenenergie, die er ohne jeden moralischen Skrupel auslebt. In der Vorlage noch selbst Wege suchend, das kostspielige Leben mit der Mätresse zu finanzieren, erstellt Barnwell selbst eine Liste potentieller Raubopfer, aus der Lady Millwood den Onkel nur als profitabelstes auswählt. Damit steht Barnwell in der Ballade Lady Millwood in ihrer Lasterhaftigkeit um nichts nach. Um sich selbst zu schützen, gibt er seine Mätresse am Ende der Obrigkeit preis, flüchtet selbst und wird erst später im Ausland wegen neuerlicher Verbrechen hingerichtet.

Lillo konturiert die Figur Barnwells neu, stellt ihn als einen unerfahrenen jungen Menschen dar, der den Verführungen einer frivolen und berechnenden Mätresse erliegt. Im bürgerlichen Ambiente von Lillos Drama wird Barnwell, dessen Person und Lebenswelt der Erfahrungswelt der englischen Mittelklasse entsprechen, zur Identifikationsfigur und zum bemitleidenswerten Sympathieträger. Seinen tragischen Fall kann das Publikum über Barnwells Gewissensqualen und die permanente Reflexion seines Handelns und seiner immer tiefer gehenden Verstrickungen auf besondere Weise antizipieren. Das *Weekly Register* berichtet, dass sogar sehr kritische Besucher der Aufführung, die gedruckte Ausgaben der Ballade mitbrachten, um sie mit der dramatischen Bearbeitung zu vergleichen und ihre Bemerkungen zu machen, von dem Drama so angeführt wurden, dass sie ihre Bücher beiseite legten, um nach den Taschentüchern zu greifen.<sup>172</sup> Zeitgenössischen Berichten zufolge vermag das

170 Theophilus Cibber und Robert Shiels: *The Lives of Poets of Great Britain and Ireland*, Bd. V, London 1753, S. 340.

171 Die Ballade ist u.a. in den von Francis J. Child herausgegebenen *English and Scottish Ballads*, Boston 1868, VIII, S. 213-227 nachzulesen.

172 »The old ballad of George Barnwell [...] was on this occasion reprinted and many thousands sold in one day. Many gaily-disposed spirits brought the ballad with them to make their pleasant remarks (as some afterwards owned) and ludicrous comparisons between the ancient ditty and the modern drama. [...] But the play was very carefully got up, and universally allowed to be well performed and in general, spoke so much to the heart, that the gay persons before mentioned confessed, they were drawn in to drop their ballads and pull out their

Drama also eine durch die Distanz der Fiktion abgemilderte schmerzvolle Bewegtheit im Zuschauer hervorzurufen, die auf eine neue und andere Weise Lust verspricht als die Unterhaltung gängiger Freizeitvergnügen. Bereits John Dennis verteidigte in seiner Schrift *The Usefulness of Stage to the Happiness of Mankind* (1698), mit der er auf die Vorwürfe Jeremy Colliers reagiert, die hedonistische Funktion des Theaters und betont, dass die angestrebte Reformation der Sitten überhaupt nur über die emotionale Bewegung des Zuschauers möglich sei.<sup>173</sup> Lillo versucht nun, mit seinem Drama ein unschuldiges und lehrreiches Vergnügen am tragischen Gegenstand zu vermitteln, das als »moralische Erzählung privaten Leids« bleibenden Eindruck hinterlässt. Im Vorwort zu seinem Drama schreibt er, er mache es sich zur Aufgabe, die dramatische Gattung der Tragödie neu zu beleben,

»das Gebiet der ernsten und tragischen Dichtung zu erweitern [...]. Stücke, die auf moralischen Erzählungen des privaten Lebens basieren, können von vortrefflichem Nutzen sein, indem sie ihre Überzeugung dem Geist mit solch unwiderstehlicher Kraft übertragen, dass alle Fähigkeiten und Kräfte der Seele zugunsten der Tugend in Anspruch genommen werden, indem sie das Laster im Keim ersticken.«<sup>174</sup>

Die Statuierung eines lebensnahen Exempels und die warnenden Ermahnungen stehen im Dienst einer bisher nicht da gewesenen Direktheit praktischer Belehrung.<sup>175</sup> Seien doch jene Stücke, die direkt das Gewis-

---

handkerchiefs.« *Weekly Register* 71 (21.8.1731), zitiert nach: Seth, George Lillo Dramen, S. 145.

173 John Dennis: »The Usefulness of the Stage« (1698), in: *Restauracion and Eighteenth-Century Comedy. Authoritative Texts of the Plays. Context Criticism*, 2. Aufl., hg. von Scott McMillin, New York, London 1997, S. 408-415.

174 »I have attempted, indeed, to enlarge the province of the graver kind of poetry [...]. Plays founded on moral tales in private life may be of admirable use, by carrying conviction to the mind with such irresistible force as to engage all faculties and powers of the soul in the cause of virtue, by stifling vice in its first principles.« *LM*, Widmung, S. 215f.

175 Über das Lillo'sche Drama wird die Bühne zum Transfermedium zwischen England und Deutschland, prägt nicht nur die deutsche Dramenproduktion von Lessing bis zum Sturm und Drang, sondern beeinflusst auch die Neukonzeptualisierung der Freimaurerei auf dem Kontinent nach 1782. In der deutschen Dramenproduktion orientiert man sich an englischen und französischen Vorbildern. Der *Kaufmann von London* initiiert in Deutschland die neue Gattung des Bürgerlichen Trauerspiels, avanciert in verschiedenen Adaptionen bis 1780 zum meist gespielten Stück auf deutschen Bühnen und inspiriert den literarischen Nachwuchs. Siehe meine Überlegungen zu Friedrich Henslers Drama *Handeln macht den Mann, oder der Freymäurer* (1784/5). Kristiane Hasselmann: »Die Frei-

sen des Zuschauers treffen, so George Lillo, »die beste Antwort gegenüber jenen, die der Bühne ihre Rechtmäßigkeit absprechen.«<sup>176</sup>

Im Zuge der dramatischen Betonung der Sympathie und des emphatischen Miterlebens erfährt die durch eine fiktionale Erzählung angeregte Imagination gegenüber den unmittelbaren äußeren Sinnesreizen eine Aufwertung. Die Möglichkeit der Substitution sinnlicher Reize durch emotionale Erfahrung, die aufgrund des hohen Erregungsgrades das Potential hat, als machtvolle Quellen des Vergnügens zu dienen,<sup>177</sup> räumt dem Theater innerhalb der Freizeitvergnügen eine Sonderposition ein. Die Kontrollierbarkeit der Emotionen, die den Schlüssel zum modernen Hedonismus Campbell'scher Bestimmung ausmacht, eröffnet dem Theater eine neue wirkungsästhetische Dimension. Die didaktisch aufbereitete – und dadurch lehrreiche – Befriedigung emotionaler Bedürfnisse im Imaginären löst den scheinbar unlösbaren Widerspruch zwischen modernem Hedonismus und Nützlichkeitsdenken auf, da sie »die puritanische Verdächtigung des Vergnügens als Widersacher der Tugend unterläuft – insbesondere in Hinblick auf das Laster des Müßiggangs, das nach Maßgabe des protestantischen Arbeitsethos' und Zeitregimes besonders verderblich war.«<sup>178</sup> Lillo geht es darum, sein Publikum zu gewinnen, indem er seiner bürgerlichen Tragödie in Abwandlung des aristotelischen Katharsisbegriffs,<sup>179</sup> der noch ohne moralischen Impetus auskommt, die Fähigkeit zur Korrektur übertriebener Leidenschaft zuschreibt und so ihren gesellschaftlichen Nutzen hervorhebt.

Dieses neue Wirkungspotential, das es dem Theater zukünftig verspricht, macht den Erfolg des Lillo'schen Stückes aus. Es vermag sogar die in puritanisch-theaterfeindlichen Traditionen verhafteten Kaufmannsstand in das Theater zu locken und es gegenüber herkömmlichen Vergnügen zu verteidigen.<sup>180</sup> Führende Kaufleuten der Stadt London bestellen und finanzieren Aufführungen des Lillo'schen Dramas und erheben es in den Rang eines didaktischen Lehrstückes für alle Lehrlinge der

---

maureri im Spiegel der Dramatik«, in: Quellenkundliche Arbeit der Forschungsvereinigung Frederik Nr. 16, Flensburg 2003, S. 207-224.

176 Ebd.

177 Kalisch, *Ökonomie der Leidenschaften*, S. 245.

178 Ebd., S. 243.

179 Siehe dazu ausführlich Szondi, *Theorie des bürgerlichen Trauerspiels*, S. 49ff.

180 Gegen diese »*eminent Merchant-Petitioners*« argumentiert Richardson in seiner *Seasonable Examination of the Playhouses* (1735), die das Theater mittlerweile den herkömmlichen Vergnügungen wie das Billiardspiel, Kegeln und Bowlen – welche nach der Eröffnung des Giffard'schen Theaters in *Goodman's Fields* zu ihrer Freude an Bedeutung verloren haben – vorziehen und sich bereit zeigen, zu Gunsten eines Theaterbesuchs den Verlust an Arbeitszeit in Kauf zu nehmen. Richardson, *Seasonable Examination*, S. 17.

Stadt. Die Karriere des Dramas liegt weniger in seiner ästhetischen Qualität begründet als vielmehr in seiner moralisch-didaktischen Funktion. Sein Erfolg beruht auf der als nützlich empfundenen praktischen Belehrung, die die Bürger der Stadt veranlasst, die häufige Darbietung des Dramas zu unterstützen. Dies »zumeist nicht«, – so Ernst Bernbaum – »weil es ihnen selbst so sehr gefiel, sondern weil sie meinten, dass es den jungen Leuten gefallen *sollte*«,<sup>181</sup> und zwar im Sinne eines Unterrichtes für die Zeit der Lehre als »gefährlichste Phase im Leben eines Mannes«,<sup>182</sup> in der er als noch unerfahrener und im wahrsten Sinne des Wortes leichtsinniger Mensch den Verlockungen und Gefahren der Erwachsenenwelt ausgesetzt ist.

Die Art und Weise, mit der Lillo sein warnendes Exempel statuiert, findet auch Zuspruch und Unterstützung vonseiten verschiedener Freimaurerlogen. Vorstellungen des Lillo'schen Lehrlingsdramas werden häufig von Logengemeinschaften bestellt und besucht. Zwar ist eine Genese des Dramas in einem konkreten freimaurerischen Kontext, wie Harry William Pedicord ihn entwirft, fraglich und erschöpft sich letztendlich in Spekulationen über eine nicht belegte Mitgliedschaft George Lillos zum Bund.<sup>183</sup> Dass Freimaurer jedoch ein besonderes Interesse an der Aufführung dieses Dramas gehabt haben, ist unstrittig. Das Drama kommt am 22. Juni 1731 am *Drury Lane Theatre* in London zur Uraufführung. Zu diesem Zeitpunkt leitet mit Theophilus Cibber ein Freimaurer das Haus. Pedicord vermutet, dass nicht nur die Direktion und mit William Mills auch die Rolle des Trueman freimaurerisch besetzt sind, sondern dass nahezu alle Rollen des Dramas von Freimaurern oder Angehörigen von Freimaurern gespielt werden. Kurze Zeit später, am 27. September 1731, eröffnet Henry Giffard seine Direktion des *Goodman's Fields Theatre*, ebenfalls mit dem *London Merchant*. Wie Cibber ist Giffard Mitglied der *Bear and Harrow Loge* in der *Butcher Row*, der laut einer Mitgliederliste aus dem Jahre 1730 unter anderem auch William Hogarth und Reverend Theophilus Desaguliers angehören.<sup>184</sup> Bis zum Ende

181 »The frequent performance of George Barnwell was encouraged by influential citizens, not because they themselves enjoyed it, but because they thought the young people should.« Ernst Bernbaum zitiert nach; Seth, George Lillos Dramen, S. 147.

182 Richardson, *Apprentice's Vade Mecum*, S. xvi.

183 Pedicord unterstellt Lillo eine enge Vertrautheit mit der freimaurerischen Weltanschauung und attestiert dem *London Merchant* »unverfälschte freimaurerische Sprache« in »oberflächlicher Verkleidung«, belegen kann er seine Zugehörigkeit zum Orden jedoch nicht. Harry W. Pedicord: »The London Merchant. Ein sensationeller Erfolg mit freimaurerischem Hintergrund«, in: *Kleine Schriften der Gesellschaft für Theatergeschichte* 26 (1973), S. 27f.

184 Ebd.

des Jahrhunderts werden allein am *Drury Lane* 230 Vorstellungen gegeben, 38 davon »auf den besonderen Wunsch mehrerer Personen von Stande und Distinktion sowie hervorragender Kaufleute der Stadt London«. Die prononcierte soziale Heterogenität dieser Gruppe lasse – so Pedicord – Rückschlüsse auf den Besuch und die Förderung einer Loge zu.<sup>185</sup>

Worin besteht das konkrete Interesse von Freimaurern an diesem Drama? Und inwiefern vermögen sie im Rahmen seiner Aufführung das Theater indirekt auch zum Forum der Verteidigung freimaurerischer Werte und des Nutzens der Freimaurerei als ethische Wertegemeinschaft innerhalb der modernen *Commercial Society* zu machen?

Lillo benennt und versinnbildlicht über die Figur George Barnwells die Verführungen und Gefahren, denen junge Erwachsene bei Eintritt in das Geschäftsleben ausgesetzt sind. Er veranschaulicht in seinem Drama die Notwendigkeit der Führung und des Schutzes junger Menschen im modernen Hedonismus. In seiner lustbetonten Lebenshaltung findet der Kapitalismus seine dispositionelle Grundlage, für den gesellschaftlichen Fortbestand ist man jedoch auch auf funktionstüchtige Regulative angewiesen.

Bei der Lehrlingsausbildung gehe es nicht nur darum, so betont später Samuel Richardson in seinem *Apprentice's Vade Mecum*, »ein guter Geschäftsmann, sondern ein guter Mensch« zu werden.<sup>186</sup> Mit ihren Vorstellungsbestellungen (*bespeaking*) machen sich die Logen zu Fürsprechern dieser moralischen Besserung und hoffen, bei einigen Vorstellungsbesuchern vielleicht sogar die Suche nach gesellschaftlicher Anbindung und dem Außenhalt einer funktionierenden Gemeinschaft anzuregen, die den Rahmen für die Ausbildung eines moralischen Handlungsantriebes böte. Das Drama propagiert ein verantwortungsvolles Mentorenverhältnis zwischen Lehrling und Meister, wie es im Lehrsystem der Freimaurer fortlebt. Lehrling und Novize werden zu exemplarischen Figuren der kapitalistischen Arbeitsethik und Freimaurerlogen unterstützen den impliziten Aufruf sowohl an die ausbildenden Gentlemen, ihren Fürsorge- und Unterweisungspflichten nachzukommen, als auch an die Lehrlinge, ihren Anleitungen mit Betriebsamkeit, Lernbereitschaft und Treue zu folgen.

Die Affinität der Freimaurer zu Lillos Drama, welches die Lehrlingsproblematik schildert und didaktisch aufbereitet, liegt tief in der Genese der *Society of Freemasons* als Club bürgerlicher Gentlemen begründet, die eng mit der Ausbildung der *Commercial Society* verbunden ist und

185 Ebd., S. 20.

186 Richardson, *Apprentice's Vade Mecum*, S. 29.

mit der sie ihr Schicksal aufs engste verbunden sieht.<sup>187</sup> Der Impuls der Gentlemen, sich innerhalb einer Gildenorganisation zu vergesellschaften, entspringt dem Bedürfnis, Orientierungsrahmen und Bezugsgrößen für die Bewertung eigenen und fremden Handelns zu schaffen, wie sie weder die Religion noch staatliche Gesetze in ausreichender Form herzustellen scheinen. Dieses Bedürfnis neuer Bezugspunkte und Kontrollmechanismen des eigenen Handelns und die damit verbundene Umgestaltung einer alten Zunftgemeinschaft zu einer *Society of Gentlemen* sind nur in diesem konkreten sozio-historischen Kontext zu verstehen.

Die Wissenschaftshistorikerin Margaret C. Jacob ist der Verbindung zwischen neuen säkularen Formen der Vergemeinschaftung und der sich herausbildenden Kultur des Marktes in Großbritannien nachgegangen und hat die Wandlung der Zunftgemeinschaft der Steinmetze in einen Zusammenschluss von Gentlemen am konkreten Beispiel einer Loge im schottischen Dundee ausführlich untersucht.<sup>188</sup> Veränderte Marktbedingungen führen hier wie vielerorts auf den britischen Inseln zum Ende des 17. Jahrhunderts zu einem markanten Bedeutungsverlust der Gilden, welche nun in Reaktion auf ihren Mitgliederschwund versuchen, ökonomische Einbußen durch die Aufnahme nicht-zunftangehöriger Gentlemen auszugleichen. Die sich ausbildende post-feudale *Commercial Society* basiert auf der Legitimität von auf persönlichen Fähigkeiten basierenden individuellen bürgerlichen Besitzaneignung, die in der von John Locke hergestellten Verbindung zwischen der Selbstzuschreibung von Handlungen und ihrer Konsequenzen und dem Eigentum des Menschen an der eigenen Person ihre Explikation finden. »Indem Locke eines jeden Menschen ›Property in his own Person‹ auf ›the Labour of his Body, and the Work of his Hands‹ ausdehnt, begründet er nicht nur die Arbeitstheorie des Eigentums, die die traditionelle Okkupationstheorie ablöst, sondern gibt der Personalität zugleich eine ökonomische und eigentumsrechtliche Dimension.«<sup>189</sup> Damit liefert Locke nicht zuletzt die moralische Begrün-

187 Siehe Margaret C. Jacob: »Money, equality, fraternity: freemasonry and the social order in eighteenth-century Europe«, in: *The culture of the market. Historical essays*, ed. by Thomas L. Haskell and Richard F. Teichgraber, Cambridge 1993.

188 Ebd. Das hier angeführte Beispiel hat die Autorin dem ersten Kapitel ihres Buches *Living the Enlightenment. Freemasonry and Politics in Eighteenth Century Europe* (Oxford 1991) entlehnt.

189 Michael Franz: »Personalfigur oder Selbst ohne Eigenschaften? Zur Rezeption antiker Personalitätsmodelle in der Gegenwart«, in: ders., *Daidalische Diskurse. Antike-Rezeption im Zeitalter der High Techne*, Berlin 2005, S. 163 mit Zitaten aus John Lockes *Second Treatise of Government*, in: John Locke, *Two Treatises of Government*, ed. with an introduction and notes by Peter Laslett, Cambridge 1996, S. 287.

derung für die Appropriation des Bürgertums, der er den Konstitutionalismus als ein Modus der Verteidigung der Rechte dieses sich ausdehnenden Eigentums zur Seite stellt.<sup>190</sup>

Handwerksgilden üben seit dem frühen Mittelalter mit der protektionistischen Durchsetzung der kollektiven Interessen ihrer Zunftmitglieder eine marktkontrollierende Funktion aus und gestalten damit maßgeblich das kommerzielle Leben der Stadt. Die Konkurrenzen und Auseinandersetzungen mit ortsansässigen freien Kaufleuten werden teils in offener Gegnerschaft ausgetragen, teils kollaborativ gelöst.<sup>191</sup> Gilden können als Modelle einer in den Staat integrierten, selbst verwalteten Instanz gelten, die die Durchsetzung spezifischer Ansprüche und Arbeitsrechte eines Handwerkstandes garantieren soll. Mit dem Eintritt nicht handwerklich tätiger Gentlemen in die alte Zunftvereinigung der Steinmetze überblenden sich alte und neue Schutz- und Freiheitsrechte, nämlich die Gewerberechte (*freedoms*) eines Steinmetzen, als freier Mann seine Arbeit zu veräußern und zu schützen, und jene auf Selbsteignerschaft (*selfownership*) und Besitzindividualismus basierenden neuen spezifischen Freiheitsrechte (*liberties*) des Bürgers und Gentleman. Weltgewandte und gebildete Gentlemen und Kaufleute, die als Händler von Waren und Leistungen das Marktgeschehen von nun an mitbestimmen,<sup>192</sup> verleihen ihrem staatsbürgerlichen Selbstverständnis und ihrer Identifikation mit der konstitutionellen Regierungsform Ausdruck, indem sie in einen ursprünglich gewerblichen Berufszusammenschluss eintreten, der von Handwerkern als *Verkäufer von Arbeitskraft* hervorgebracht wurde.<sup>193</sup> Auf die Strukturen einer nahezu ausgedienten, ehemals einflussreichen Gewerbeorganisation rekurrierend, aus der sie ihre Eigenständigkeit und Funktion als gesellschaftliche Korrekturinstanz ableitet, bietet die *Society of Freemasons*, wie andere private Gesellschaften, eine Folie und ein Fundament des neuen Marktes, dessen Regeln und Werte sie gleichsam in ihrem Denken und ihrer gemeinschaftlichen Praxis reproduzieren. Aufnahmegebühren und Mitgliedsbeiträge beschränken den Zugang in die Gemeinschaft, Ordnungsgelder und Strafgelder regulieren das Verhalten der Mitglieder und karitative Geldgaben oder -darlehen fungieren als Instrumente des sozialen Ausgleichs zwischen den Angehörigen der Gemeinschaft.<sup>194</sup>

190 Macpherson, Politische Theorie des Besitzindividualismus, S. 249 u. 289.

191 Jacob, »Money, equality, fraternity«, S. 127.

192 Vgl. Jürgen Habermas: Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft, Frankfurt a.M. 1990, S. 97f.

193 Vgl. Jacob, »Money, equality, fraternity«, S. 131.

194 Vgl. ebd., bes. S. 107, 109, 113 u. 115f.

Finanziell wohl situierte und gebildete Bürger lassen sich in die Vereinigung aufnehmen und verleihen ihr ein neues Gesicht. Unter dem Deckmantel einer alten Rhetorik werden zahlreiche Neuerungen eingebracht, Selbstregulierungsmodalitäten ausgestaltet und ausdifferenziert, indem man auf bekannte parlamentarische Prozeduren zurückgreift, Zeremonien und Installationsriten werden neu eingeführt und bestehende erweitert. Jacob betont, dass die Voraussetzungen und Bindeglieder der neuen säkularen Formen der Vergemeinschaftung und der sich herausbildenden Kultur des Marktes – das hatte schon Jürgen Habermas in seiner Untersuchung zum Strukturwandel der Öffentlichkeit im 18. Jahrhundert angedeutet – die vorhergehende Instituierung einer parlamentarischen Regierungsform und die Ausbildung einer konstitutionellen Monarchie in England nach 1689 sind, nach deren Vorbild private Gemeinschaften eigene gesetzgebende Verfahren ausbilden und mehr oder weniger spielerisch auch ihre kollektiven Freizeitaktivitäten strukturieren.<sup>195</sup>

### **Performative Selbstkonstitution im Wechselspiel von Transparenz und Intransparenz**

Die freimaurerische Wertegemeinschaft konstituiert sich als geschlossene Gemeinschaft komplementär zum öffentlich-staatlichen Raum, ihr funktionaler Bezugspunkt bleibt dabei die gesellschaftliche Gegenwart des englischen 18. Jahrhunderts. Rückzug und öffentliche Präsenz bilden zwei untrennbar miteinander verbundene Elemente im Prozess der performativen Selbstkonstitution von Individuum und Gemeinschaft. Dieses Wechselspiel zeigt sich nicht nur in Formen der Präsentation der Gemeinschaft auf den Bühnen der Öffentlichkeit, wie dem Theater, und in theatralen Prozessionen durch die Stadt, sie äußert sich auch in den spezifischen symbolischen Raumordnungen freimaurerischer Versammlungsstätten.

Innerhalb des Zusammenschlusses findet der Bürger eine vor staatlichem Zugriff geschützte, weil privatisierte, Sphäre öffentlichen Lebens. Gleichsam nimmt er den Staat für die Sicherung seines persönlichen Eigentums in Anspruch. Der Rückzug in die geschlossene Gemeinschaft kann – wie zu sehen sein wird und so paradox dies zunächst klingen mag – der neuen bürgerlichen Schicht den Weg zu mehr öffentlichem und politischem Einfluss bereiten.

---

195 Ebd., S. 130.